

Philosophie

Manfred Lochbrunner, Hans Urs von Balthasar und seine Philosophenfreunde. Fünf Doppelporträts, Würzburg 2005, 236 S., ISBN 3-429-02740-3, Euro 19,80.

Aus dem Inhaltsverzeichnis (V–X), aus dem Vorwort (XI–XII) und aus der Einleitung (1–7) wird ersichtlich, was den Leser erwartet, der zu diesem neuen Werk Lochbrunners über Balthasar greift, das rechtzeitig zu dessen 100. Geburtstag im Jahre 2005 erschienen ist. Vorweg kann man es einen originellen Beitrag Lochbrunners zu Leben und Werk Balthasars bezeichnen. Lochbrunner selbst versteht es als einen weiteren Schritt »unterwegs zur Biographie« (6) Balthasars.

Im Kapitel über Dempf spezifiziert Lochbrunner näher, dass es ihm darum geht, aus den Briefen Balthasars an Dempf neue Gesichtspunkte für Leben und Werk Balthasars zu gewinnen (118). Dieses Anliegen leitet auch die Darlegungen im Rahmen der übrigen Porträts: J. Pieper (9–53), R. Guardini (55–89), J. Bernhart (91–115) und G. Siewerth (143–188). Im Anschluss an die fünf Doppelporträts folgt ein Abschnitt über »Theologie-Philosophie-Literatur« (189–225). Angefügt ist ein Personenregister (227–234) und ein Verzeichnis der Veröffentlichungen Lochbrunners über Hans Urs von Balthasar (235–236). In der Einleitung ist zu erfahren, warum sich Lochbrunner für die genannten fünf Autoren entschieden hat. Andere mit Balthasar befreundete philosophische Denker, wie R. Allers oder E. Przywara behandelt er nicht, weil die Archivunterlagen nicht zugänglich sind (3). Von den noch Lebenden sieht er ab, da sie ja nicht in die historische Forschung gehören (4).

Jedes der fünf Doppelporträts hat eine klare, übersichtliche Gliederung mit einer Hinführung oder Vorbemerkung zur Quellenlage, mit einer Darstellung der aus der Korrespondenz gewonnenen Erkenntnisse, mit einer Zusammenfassung oder einem Rückblick und mit einem Anhang. Der Anhang eines jeden Doppelporträts enthält das Verzeichnis der von Lochbrunner benützten Briefe mit Datum und gelegentlich mit kurzen, wertvollen Notizen, sowie andere von Lochbrunner benützte, aufschlussreiche Quellen mit Angabe des Archivs, in dem sie sich befinden.

Lochbrunner rekonstruiert auf Grund der Quellen den Beginn und die Umstände der Freundschaft zwischen Balthasar und seinen hier behandelten Philosophenfreunden. In der Darstellung kann er mit wertvollen Erkenntnissen aufwarten, die aus

den Quellenlagen gewonnen werden konnten. Der Austausch zwischen Balthasar und seinen Philosophenfreunden hat Überlegungen zum Inhalt, die Pläne, Entwicklungen und Veröffentlichungen von Werken Balthasars und seiner Freunde betreffen. Ferner geht es um Bitten von Seiten Balthasars an den jeweiligen Autor um Werke für den von Balthasar gegründeten und geführten Johannesverlag. Manchmal ist es auch der jeweilige Autor, der ein eigenes Werk zur Veröffentlichung im Johannesverlag vorschlägt. Diese Notizen sind hilfreich zum besseren Verständnis der entsprechenden veröffentlichten Werke. Außerdem erfährt der Leser, dass Balthasar für die Kurse der Studentischen Schulungsgemeinschaft und der Akademischen Arbeitsgemeinschaft Pieper, Bernhart, Dempf und Siewerth zu gewinnen suchte. Beide Gemeinschaften hat Balthasar als Studentenseelsorger in Basel zur vertieften Formung der Studenten und Akademiker ins Leben gerufen.

Aus der Korrespondenz geht hervor, dass Guardini Balthasar das Angebot gemacht hat, sich bei ihm in München zu habilitieren, wovon Balthasar allerdings trotz seiner schwierigen Lage nicht Gebrauch machte (59/60). Die einsehbaren Briefe zeigen ferner, dass Balthasar sich an Pieper, Guardini und Dempf wandte mit der Bitte, Siewerth bei der Berufung auf einen philosophischen Lehrstuhl behilflich zu sein.

Aufschlussreich ist das Studium der Korrespondenz unter anderem auch, weil es die Wertschätzung ans Licht bringt, die Guardini und Bernhart für Adrienne von Speyr hatten. Durch das Zusammentreffen mit ihr bei einem Besuch in Basel lernt Guardini Mitglieder der Johannesgemeinschaft kennen und wird zur Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Säkularinstitute angeregt. Bernhart wiederum findet einfühlsame Worte für die Schriften Adriennes zum Johannesevangelium (103). In den Briefen zwischen Balthasar und den fünf Philosophenfreunden werden andere berühmte Denker des 20. Jahrhunderts berührt, mit denen sie sich in der einen oder anderen Form auseinandersetzen, wie z. B. K. Barth, M. Heidegger, K. Rahner, J. B. Lotz, M. Müller und E. Przywara.

Einer der spannendsten Abschnitte des neuen Werkes von Lochbrunner ist die Darstellung der Entwicklung des Buches von G. Siewerth: »Das Schicksal der Metaphysik von Thomas zu Heidegger« (148–155), wie sie der Briefwechsel zwischen Balthasar und Siewerth dokumentiert. Neben wichtigen Einsichten in die Diskussion bezüglich des Inhaltes wird sichtbar, welche Spannung die Freundschaft zwischen Balthasar und Siewerth

auszuhalten vermochte.

Im letzten Kapitel »Theologie-Philosophie-Literatur« stellt Lochbrunner gleichsam als Frucht seiner vorausgehenden Untersuchungen zu den fünf Philosophenfreunden Balthasars Überlegungen an zur Art und Weise, wie Balthasar selbst das Verhältnis von Theologie und Philosophie konzipiert und welches Gewicht die Literatur für ihn und seine Philosophenfreunde hatte. Lochbrunner schließt die Arbeit mit einer Reflexion zur »Interpretation als methodisches Bindeglied zwischen Literatur, Philosophie und Theologie« (222).

Wer zu diesem Buch greift, erfährt eine nahezu unüberschaubare Fülle von Details über Leben und Werk Hans Urs von Balthasars, sowie über die mit ihm befreundeten fünf Philosophen, die Lochbrunner mit vielen Quellenverweisen dokumentiert. Darüber hinaus gewährt das Werk wertvolle Einblicke in das Bemühen dieser Autoren um eine christlich inspirierte Kultur Europas. Das Werk ist leicht lesbar und klar, so dass nicht nur Fachleute, sondern auch theologisch und philosophisch interessierte Akademiker es mit Gewinn lesen können, insbesondere jene, die an Person und Wirken Balthasars über den streng theologisch-philosophischen Bereich hinaus interessiert sind.

Florian Pitschl, Brixen

Kirchenrecht

Kriegbaum, Christian: Die »Sonntägliche Wort-Gottes-Feier« – aus der Not geboren, zum Segen geworden (= Dissertationen – Kanonistische Reihe, 21), St. Ottilien: EOS 2006, 239 Seiten, ISBN 978-3-8306-7261-6, Euro 16,00.

In Anbetracht einer wie auch immer gearteten Notlage sind prinzipiell zwei komplementäre Bestrebungen angebracht: Während die erste Bestrebung auf die (kurzfristige) Linderung der gegebenenfalls eingetretenen Auswirkungen der betreffenden Notlage abzielen hat, muss die zweite, entscheidende Bestrebung dahin gehen, deren Ursachen (längerfristig und dauerhaft) zu beseitigen.

Eine Notlage seelsorglicher Art bildet den Ausgangspunkt der hier vorzustellenden Untersuchung, bei der es sich um eine am Klaus-Mörsdorf-Studium für Kanonistik in München erstellte Lizentiatsdissertation handelt. Ihr Verfasser, Priester der Diözese Passau, umschreibt die von ihm thematisierte Notlage samt ihrer unter theologischem, kirchenrechtlichem und pastoralem Aspekt betrachteten wohl gravierendsten Auswirkung mittels

folgender Frage: »Was geschieht, wenn [die sonntägliche Eucharistiefeier] aufgrund des gegenwärtigen Priestermangels in vielen Pfarrgemeinden nicht mehr möglich ist oder in absehbarer Zeit nicht mehr möglich sein wird?« (19) Eine gängige Antwort darauf stellen die vielerorts bereits als Selbstverständlichkeit betrachteten »Sonntäglichen Wort-Gottes-Feiern« dar, das heißt (Wort)Gottesdienste (mit oder ohne Kommunionsspendung), die in Ermangelung eines Priesters anstelle der Sonntagsmesse gefeiert und von einem Diakon oder Laien geleitet werden. Bezüglich dieser Praxis sind, wie der Verfasser im Vorwort (14) zu Recht feststellt, »viele theologische und kirchenrechtliche Fragen offen« (ebd.). Seine Absicht, diese Fragen aufzugreifen und einer Beantwortung zuführen zu wollen, ist daher uneingeschränkt zu begrüßen.

Im Anschluss an das »Abkürzungsverzeichnis« (15–18) und eine knappe, aber prägnante Einleitung, in deren Rahmen er zum einen die »Zielsetzung der Arbeit« (19–21) umreißt, zum anderen die »Wahl des Titels und der verwendeten Begriffe« (22–24) erläutert, nähert er sich der von ihm gewählten Thematik zunächst unter dem Aspekt »Aus der Not geboren« (25–141). Im Mittelpunkt des ersten Kapitels steht »Die »Pflicht« zur Heiligung des Sonntags in einer gottesdienstlichen Versammlung« (25–67). In diesem Zusammenhang zeigt der Verfasser die durchgängige rechtsgeschichtliche Entwicklungslinie einer »sehr engen Verknüpfung der Heiligung des Sonntags mit der Feier der Eucharistie« auf, so dass die in bestimmten Epochen und unter bestimmten Umständen angewandten »Notlösungen« in Form von priesterlosen Wortgottesdiensten nie »über die Beseitigung des Priestermangels hinaus Bestand« gehabt haben (67).

Das zweite (und umfangreichste) Kapitel behandelt »Universalrechtliche Normen zu Sonntäglichen Wort-Gottes-Feiern« (68–141). Ausgehend von den einschlägigen Darlegungen des Zweiten Vatikanischen Konzils beschreibt der Verfasser darin zunächst Genese und Intention des für die gegenständliche Thematik einschlägigen can. 1248 § 2 CIC, demzufolge den Gläubigen sehr empfohlen wird, »wenn wegen Fehlens eines geistlichen Amtsträgers oder aus einem anderen schweren Grund die [sonntägliche] Teilnahme an einer Eucharistiefeier unmöglich ist, [...] an einem Wortgottesdienst teil[zunehmen]«. Dabei wie auch im Blick auf den gesetzsystematischen Kontext dieser Norm sowie auf das von der Gottesdienstkongregation erstellte Direktorium »Sonntäglicher Gemeindegottesdienst ohne Priester« von 1988 und andere einschlägige Dokumente deutlich, dass ein priesterloser (Wort)Gottesdienst am Sonntag im-